Schweizer Scheiben in Brüssel

Autor(en): **Stückelberg**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Anzeiger für schweizerische Alterthumskunde = Indicateur d'antiquités suisses**

Band (Jahr): **6 (1888-1891)**

Heft 23-1

PDF erstellt am: **28.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-156207

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

58.

Schweizer Scheiben in Brüssel.

Die meisten Schweizer Scheiben, welche ihr Vaterland verlassen haben, schmücken die Privatsammlungen und Museen Deutschlands, Frankreichs und Oesterreichs; nur weniges hat sich nach den Niederlanden verirrt.

Das Musée Royal d'antiquités et d'armures in der alten Porte de Hal in Brüssel ist meines Wissens die einzige öffentliche Sammlung in Belgien und Holland, welche einige Scheiben schweizerischer Provenienz besitzt. Dieselben befinden sich im ersten Stock des Gebäudes an einem der Südfenster, zum Theil sehr hoch aufgehängt.

Es sind folgende:

1. Runde Aemterscheibe von Bern mit der Jahrzahl 1530, stark ergänzt

2. Runde Aemterscheibe von Zürich mit der Inschrift: Anno domini 1593.

3. Schöne Wappenscheibe. Schild: Sechsfach weiss-roth hochgetheilt, Helmzier: Federbusch weiss und roth hochgetheilt, ohne Inschrift und Jahrzahl. Erstes Viertel des XVI. Jahrhunderts

4. Pipin und Carl der Grosse, das Modell des Zürcher Münsters haltend. Ueber ihnen die Inschriften:

»Maior domus und Carolus Magnus.«

In der Mitte:

»Christo innixa petrae
Tigurina ecclesia Christo
fidit et illius
tuta favore manet.«
1584.

Oben und unten eine Reihe von fünf Wappenschildern; unter der oberen die fünf Inschriften:

H. Ludwig Lavater.	H. Wolfgang Haller.	H. Hans Jacob Wik.	D. Georg Keller.	D. Caspr Wolf.

5. Urtheil Salomonis. Inschrift:

»Unsern z. guttem zn gedenke
Thut ein Ehrsam gmeind Lotzwyl schenke
Johannes Trachsel In syn Huss
Gott halfs zu Hut wendts Unglück druss.
Anno Domini 1642.«

Oben noch ein Vers, aber in kleinen, von unten nicht lesbaren Buchstaben geschrieben.

Unten ein Wappenschild mit rothem Löwen in gelbem Feld.

6. Moderne Scheibe im Styl des beginnenden XVII. Jahrhunderts mit der unpassenden Jahrzahl 1503 und der Inschrift:

»Hr Joannes Seckler Custos
Monasterii Augie Maioris.«

Unten zwei Wappen.

Nr. 1 und 2 sollen aus der Sammlung Parpart stammen und in Köln für die Brüsseler Sammlung ersteigert worden sein.

Ueber die Erwerbung der übrigen Scheiben war Nichts in Erfahrung zu bringen, und da kein Katalog für diese Abtheilung der Sammlung existirte, musste ich mich begnügen, mit dieser meiner Beschreibung einstweilen einen Baustein zum erhofften »Corpus vitrarum pictarum Helveticarum« zu liefern.

Basel. STÜCKELBERG, stud. hist.

59.

Zur Geschichte der Winterthurer Kunsttöpferei.

Bekanntlich haben die Winterthurer Hafner des 16., 17. und letzten Jahrhunderts ausser den berühmten Oefen allerlei Geschirr angefertigt, wovon noch manches erhalten ist (Siehe hierüber Spezialkatalog der Gruppe XXXVIII »Alte Kunst« der Schweizerischen Landesausstellung in Zürich von 1883).

Leicht zu erkennen sind diejenigen Schüsseln, Krüge etc.dieser Provenienz, die auf der weissen Zinnglasur die gewöhnlichen Farben der bemalten Winterthurer Oefen, blau, gelb, grün und ein mattes violettroth zeigen. Daneben gibt es aber eine Gruppe Gefässe, welche eine andere Technik aufweisen als sie an den Oefen des 17. Jahrhunderts gefunden wird und die desshalb in der Schweiz selbst und im Auslande bald unter die Töpferwaaren unbekannter Herkunft eingereiht, bald mit dem Namen »deutsche Majolika«, bezeichnet worden sind.

Dieses Geschirr, das hauptsächlich in der Form von grössern oder kleinern bauchigen Henkelkrügen vorkommt, zeichnet sich aus durch eine von den weissglasirten Stücken ganz abweichende Dekorationsweise. Es ist unter der Glasur gemalt und zwar meistens in drei Tönen, einem dunkelbraunen Violett, einem tiefen Gelb und einem saftigen Grün. Roth oder Blau kommen weniger, ersteres nur ganz vereinzelt vor. Die Zeichnung besteht in der Regel aus senkrechten gelben und grünen Streifen, zwischen denen der ganze Bauch des Gefässes mit Tupfen und Strichen in der erwähnten braunvioletten Farbe bedeckt ist. Auf dem Körper dieser Krüge sind verschiedene Ornamente in Relief angebracht, wie Fruchtschnüre, Masken, Engelsköpfe, Medaillons. Infolge der Malerei unter der Glasur sind sämmtliche Farben etwas geflossen und verschwommen, was der Zeichnung und Dekorationsweise gewisse Grenzen gesetzt hat, die glänzende Glasur und der warme Dreiklang der Farben geben aber dem Geschirr ein sehr charaktervolles und dekoratives Aussehen.

Ich war von jeher der Ansicht, dass diese Krüge aus den Winterthurer Werkstätten hervorgegangen sein müssen, allein da Monogramm und Hafnernamen — im Gegensatz zu Oefen — auf Winterthurer Geschirr zu den grössten Seltenheiten gehören, wusste ich den Beweis nicht leicht zu erbringen. Zu ziemlicher Gewissheit gelangte ich allerdings schon vor einigen Jahren durch den Ankauf eines dieser bauchigen Krüge, der neben besonders reichen Verzierungen vorn in Relief das quadrirte Wappen der ostschweizerischen Adelsfamilie *Hohenlandenberg* trägt.

Der Zufall führte mir seitdem einen ähnlichen Krug zu, welcher allen Zweifeln ein Ende setzt. Das Stück, 27 cm. hoch bei einem Umfange von 60 cm. ist in der oben beschriebenen Weise mit gelb-grünen und violett-braunen Streifen verziert und in den